Das Teilen fällt nicht schwer

Autor(en): **Lieberherr, Yvonne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **- (2006)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-819237

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Teilen fällt nicht schwer

Das Internet ist ihr nicht so wichtig, da schreibt Marlies Elder (68) lieber eine SMS, wenn es kurz und bündig geht. Sie besucht die Innenstadt für ausgewählte Konzerte, geniesst ansonsten das Quartierleben, das zum Glück weniger anonym ist. Mit ihren Gästen perfektioniert sie ihre Sprachkenntnisse und freut sich übers Teilen.

«Ich bin es noch gewohnt, dass die Menschen sich grüssen auf der Strasse, und die Nachbarn sich zumindest vom Sehen her kennen.» Foto: ylb

(ylb) Meist ist sie nicht allein in der Wohnung. Marlies Elder beherbergt junge ausländische Doktoranden, die in Zürich auf WG- oder Wohnungssuche sind. «Ich habe Freude an ihnen», sagt sie schlicht. Sie mag die Menschen. «Für Viele bin ich eine Art intellektuelle Bezugsperson», sagt sie. Sie ist informiert; liest viel Fachliteratur. Wir sprechen über Arbeitssituation und Lebensbedingungen der «Jungen», Themen, die sie als frühere Laufbahnberaterin immer noch brennend interessieren. Zu unserem ersten Gespräch hat Marlies Elder sich per SMS erkundigt, ob sie vorab noch Unterlagen bekomme. Nach einer Mailadresse gefragt, um ihr diese zuzustellen, meint sie, ich solle es versuchen, und gibt mir die Mailadresse an. «Das ist etwas, was ich nicht so nutze. Was mich auch einfach nicht sehr interessiert, ‹Internetle›», erklärt sie später. Mit Telefon und Handy ist sie mit der Welt zur Genüge vernetzt. Und notfalls könne sie auch mal einen ihrer Gäste um Computerhilfe bitten.

Für Konzerte und Kulturelles in die Stadt, für alles andere das Quartier

Wir halten Ausschau nach geeigneten Plätzchen, um Fotos zu machen. Sie überlegt kurz, ob ihre Kleidung in Ordnung ist. «Ich kaufe das meiste in Secondhandshops. Man findet sehr schöne Sachen dort; solche Stücke bleiben mir über Jahre», sagt sie. Sie sei ganz und gar kein «Lädele»-Typ. Überhaupt treffe man sie selten in der Innenstadt an. «Höchstens zu Sitzungen ab und zu», meint sie, «und natürlich zu Vorträgen an Uni oder ETH, Konzertbesuchen und einzelnen privaten Treffen». Für Einkäufe genügen ihr Migros und Coop Fluntern vollauf. «Ich bin kein geborener Stadtmensch. Ich bin es noch gewohnt, dass die Menschen sich grüssen auf der Strasse, und die Nachbarn sich zumindest vom Sehen her kennen», erklärt sie. Sie schätzt ihr Quartier, weil dieser Umgang hier noch gepflegt wird. Viele Leute der Nachbarschaft hat Marlies Elder auf Spaziergängen mit Hund Rameau und im Quartierverein Fluntern kennen gelernt.

Privilegien teilen

Ihre Wohnung ist stilvoll eingerichtet, atmet neben Stil aber auch Lebendigkeit und Freude am Detail. Die Fensterfront im Wohnzimmer lässt viel Licht und Luft in den schönen Raum. Der Weg auf die Terrasse führt über zwei steile Stiegen über der Wohnung. Man kommt dabei durch ein Zwischengeschoss, der «Notschlafstelle für gestrandete ausländische Studis, die hier ein Dach über dem Kopf finden», wie Marlies Elder Raum und Bedeutung umschreibt. Die Terrasse ist nicht gross; ein Tisch, ein Stuhl, eine Liege und ein paar Blumentöpfe haben hier Platz gefunden. Die Aussicht auf die Stadt ist herrlich. Es sei schade, dass sie selten Zeit habe, hier oben zu verweilen. «Denn es ist ein Privileg, an einem solchen Ort zu leben», betont sie. Mit den meisten ihrer wechselnden Gäste funktioniert das Zusammenleben gut. «Das Teilen fällt mir nicht schwer. Sie dürfen überall sein, im Wohnzimmer, in der Küche … Und Bad und Toilette benützen alle gemeinsam.» Natürlich komme es auch vor, dass ihr einer der Gäste zu denken gibt. Letzte Woche hat sie etwas aufgebracht. Diskret lässt sie die Ursache beiseite. «Ich bin dann in den Wald mit dem Hund», sagt sie, «habe nachgedacht. Das hat geholfen.» Auch Niederschreiben kann helfen.

Die Zukunftswunschliste muss sich gedulden

Ihr Tagesablauf? Das variiere stark. Sie beschreibt mir kurzerhand den heutigen und verallgemeinert, wo das geht. Angefangen beim Frühstück. «Es ist mir lieber, wenn alle zusammen essen. Dann muss ich nicht dreimal Frühstück machen», sagt sie. Also; frühstücken. Dann: Zeitung lesen. Wohnungssuchpläne aushecken mit ihrem griechischen Studi. Die Wohnung in Ordnung bringen. Den «Züritipp» durchforsten, für ein Freiwilligenprojekt Anfragen koordinieren, Zahlungen. Mit dem Gartenhelfer Pläne machen. «Hunderunde». Kochen, essen, dabei Radio hören. Das 10-cm-«Erledigungs-Biigeli» zur Hälfte abbauen. Artikel für einen Architekturstudenten herauslegen. Sich über ihren Alltag befragen lassen, am Nachmittag, jetzt. Wo es Marlies Elder am Abend hinziehen wird, ist noch nicht sicher. ‹Versuch einer Gesellschaftskritik›, ‹Spirituelle Nachtführung Grossmünster› – «da sieht man auch die Krypta», wirft sie ein, war schon einmal dabei – oder ‹Schicksal Karma und Familie›, klinge doch alles viel versprechend. Der Eintritt sei bei allen frei, darauf habe sie für heute geachtet. «Gewisse Dinge kann ich mir nicht mehr einfach leisten», sagt Marlies Elder. Aber es gibt auch so genug zu tun. Eine der vielen Pläne, die auf ihrer «Wunschliste Zukunft» stehen, ist die Seniorenuniversität.